

Schweizerische Gesellschaft für Unterwasser- und Hyperbarmedizin SGUHM

Société suisse de médecine subaquatique et hyperbare SSMH

Vorstand (ab April 2000 bis 2002)

Präsident:

Dr. med. Jörg Schmutz, Basel

Vizepräsident:

Dr. med. Claudio Camponovo, Lugano

Kassier:

Dr. med. Daniel Blickenstorfer, Zürich

Generalsekretär:

Dr. med. Peter Knessl, Kilchberg

Wissenschaftliche Kommission:

Prof. Dr. med. Erich Russi, Zürich

Organisationskommission:

Dr. med. Martin Kraus, Weinfelden

PR:

Dr. Guy De Watteville, Corgémont

Sekretariat:

c/o M. Spahr, Lerchenweg 9, 2543
Lengnau, Tel. 032 653 85 46, Fax 032
653 85 47, E-mail: suhms@datacomm.ch,
Homepage: www.suhms.org

Die Ärztekammer hat an ihrer Sitzung vom Juni 2000 die Schaffung des Fähigkeitsausweises Tauchmedizin (SGUHM) befürwortet.

«*emerge* – sichere und schnelle Hilfe in der Notfallstation»

Ausschreibung eines Demonstrationsprojektes des Bundesamtes für Sozialversicherung zur patientenorientierten Qualitätsverbesserung, koordiniert und begleitet vom Verein OUTCOME, realisiert von den beteiligten Spitälern

*Die Demonstrationsprojekte des BSV, das Projekt *emerge* und die Absicht des Vereins Outcome*

Im Rahmen der laufenden Umsetzung der Qualitätssicherung und -förderung gemäss Krankenversicherungsgesetz (KVG, Art. 58) unterstützt das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) ausgewählte Qualitätsverbesserungsprojekte, die den Grundsätzen der kontinuierlichen Qualitätsverbesserung entsprechen. Mit dem Projekt *emerge* initiiert das BSV ein erstes solches Projekt, dies im Bereich der Notfallversorgung in Spitälern. Darin sollen insbesondere die Wartezeiten von Notfallpatienten unter dem Aspekt der Patientensicherheit und -zufriedenheit und der Prozesseffizienz optimiert werden. Den in solchen Projekten vereinten Teams aus Schweizer Spitälern soll eine gezielte Unterstützung für einen gemeinsamen,

strukturierten Lernprozess angeboten werden. Dabei werden ein Teamcoaching sowie Outcomemessungen und standardisierte Patientenerbefragungen als Hilfsmittel eingesetzt. Projektträger des Projektes *emerge* ist der Verein OUTCOME, eine gemeinsame Plattform von Spitälern, Kranken- und Unfallversicherern sowie der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Er will mit dem Projekt die Spitälern bei der Nutzung von Outcomemessungen für Verbesserungsmaßnahmen unterstützen.

Der Nutzen für die Spitälern

Den Spitälern, die sich am Projekt *emerge* beteiligen, bieten sich vielfältige Chancen. Die sichere und effiziente Behandlung und Versorgung von Notfallpatienten stellt für jedes Spital eine Herausforderung dar. Unbefriedigende Prozesse gefährden nicht nur die Patientensicherheit, sie verursachen auch Folgekosten durch mangelnde Qualität und unnötige Wartezeiten. Letztlich sinkt sowohl die Zufriedenheit der Patienten wie auch der Mitarbeitenden.

«emerge» in Kürze

Das Projekt *emerge* sieht vor, die teilnehmenden Spitälern bei der kontinuierlichen Verbesserung im Notfallbereich in einem Zeitraum von anderthalb Jahren zu unterstützen und zu begleiten. In Zusammenarbeit mit dem Verein OUTCOME und dem Picker-Institut erfolgt zu Beginn des Projektes eine erste Messung der Ergebnisqualität der Notfallversorgung in den genannten inhaltlichen Bereichen. Durch Schulungen und Begleitung der Spitälern während der Messung werden eine hohe Datenaussagekraft und damit der Vergleich von Messergebnissen der Spitälern untereinander ermöglicht. Die Spitälern schliessen sich für das Projekt zu einem Netzwerk zusammen. Die Messresultate werden im Netzwerk offengelegt und dienen den Spitälern zur Standortbestimmung und zum Ausloten des Verbesserungspotentials.

Mittels Coaching durch ein externes Beraterteam lernen die teilnehmenden Spitälern, bestehende Prozesse in der Notfallversorgung zu analysieren und Verbesserungsmaßnahmen zu planen sowie ihre Messergebnisse vergleichend zu interpretieren. Jedes Spital bildet für die Projektdauer ein Projektteam mit zwei leitenden Verantwortlichen. Ein Mitglied der Spitalleitung übernimmt zudem – in der Rolle des spitalinternen Projektmentors – die Verantwortung für die Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen. Mit einer zweiten Ergebnismessung wird der Erfolg der umgesetzten Massnahmen evaluiert und dokumentiert und der weitere Verbesserungsprozess in die Wege geleitet.

Vernetzung und Coaching als Grundlage für eigenverantwortliche Verbesserungsaktivität
Als wesentliche Elemente während des gesamten Projektes sind die Vernetzung der

Spitälern untereinander und die Beratung (Coaching) zu sehen. Gemeinsames Lernen, wie Messergebnisse zu werten, Prozesse zu analysieren und Verbesserungsmaßnahmen umzusetzen sind, fördert die Qualität und Wirksamkeit des Verbesserungsprozesses. Das «Lernen vom Besten» (Benchmarking) ermöglicht, konkrete Ziele zu setzen und zu erreichen.

emerge ist auf nationaler Ebene das erste Projekt dieser Art. Es lehnt sich jedoch an ein international bekanntes und bewährtes Konzept an: So weisen z.B. die Breakthrough Series des IHI (Institut for Healthcare Improvement) in den USA, Schweden, Holland und Kanada mit ähnlichem Projektaufbau beachtliche Erfolge aus.

Zeitplan und Kosten

Das Projekt *emerge* startet am 29. November 2000 (Kick-off) und wird im Sommer 2002 abgeschlossen. Das BSV beteiligt sich als Initiator und Förderer zu einem Drittel an den engeren Projektkosten. Die Kosten belaufen sich für die Spitälern auf Fr. 16 800.– (Fr. 20 000.– für Zürcher Spitälern, weil deren Outcomemessung von den Kostenträgern explizit finanziert wird). Der Verein OUTCOME bietet die organisatorische Plattform und koordiniert das Projekt, ein Beraterteam der Firma KöckEbner&Partner übernimmt das Coaching.

Kontakt bei Interesse

Aus den Bewerbungen für das Projekt *emerge* werden 10 Spitälern ausgewählt. Interessenten können Informationen und Anmeldeunterlagen dazu bei den folgenden Adressen anfordern:

- Unterlagen und Informationen: Verein OUTCOME, Klausstrasse 44, 8008 Zürich, 01 384 80 00.
- Informationen: Bundesamt für Sozialversicherung BSV, Qualitätsmanagement, Manfred Langenegger, Effingerstrasse 20, 3003 Bern, 031 322 90 42.

«Erhöhen der Patientensicherheit – Umgang mit Fehlern in der Medizin»

Eine Tagung des Bundesamtes für
Sozialversicherung

Medizin als Risikobranche

Die Medizin ist eine «Hochrisiko»-Branche: Tatsache ist, dass jede medizinische Behandlung Fehlerrisiken in sich birgt, die den Patienten schädigen können. Ausgehend von internationalen Studien kann hochgerechnet werden, dass in der Schweiz allein in Akutspitälern einige Tausend Menschen jährlich wegen vermeidbarer Fehler sterben. Das Ausmass des Risikos, bei einer medizinischen Behandlung Schaden zu erleiden, wird jedoch im allgemeinen nicht wahrgenommen.

Auch bei uns ist man sich dieser Problematik noch zu wenig bewusst. Ein Lernprozess und damit eine Reduktion der Fehlerraten ist aber nur möglich, wenn Fehler systematisch thematisiert und analysiert und daraus mögliche Strategien zu deren Verhinderung abgeleitet werden.

Ein Bericht des Institute of Medicine in Washington, D.C. («To err is human – building a safer health system») hat anfangs dieses Jahres in den USA und in Europa grosses Aufsehen erregt. Die Experten belegen darin den hohen Handlungsbedarf zur systematischen Reduktion der Fehlerquoten in der Medizin. Aufgrund von verschiedenen Studien kommen sie zum Schluss, dass Fehler in der Medizin zu der fünf- bis achthäufigsten Todesursache zählen. Die Experten formulierten zuhanden der politischen Entscheidungsträger ein Bündel von konkreten Verbesserungsmassnahmen, die zurzeit in den USA durch den Gesetzgeber im Rahmen des «Patient Safety and Errors Reduction Act» diskutiert werden. Nach den Einschätzungen von Fachleuten in der Schweiz dürfte sich die Fehlerhäufigkeit bei uns nicht grundsätzlich von den für die USA, Australien und England geschätzten Werten unterscheiden.

Die Initiative des Bundesamtes für Sozialversicherung (BSV)

In Anbetracht des grossen Handlungsbedarfs gibt das BSV den Vertragspartnern von Qualitätsverträgen das Schwerpunktthema «Erhöhen der Patientensicherheit – Umgang mit Fehlern in der Medizin» vor, dies als Ergänzung zu den bereits 1999 vorgegebenen Zielen und Anforderungskriterien für die Umsetzung der Qualitätssicherung gemäss KVG. Zu diesem Zweck findet am 5. Dezember 2000 in Bern eine «Kick-off»-Tagung mit internationalen und nationalen Experten statt. Die Tagung soll Leistungserbringer, Krankenversicherer und politische Entscheidungsträger aber auch die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren und gleichzeitig den politischen Willensbildungsprozess für die Schnürung eines Massnahmenpakets einleiten. Der Tagungsprospekt kann angefordert werden bei:

H+, Bildungszentrum, Aarau,
Tel. 062/824 00 25

Frei von Tabak

Wie bereits angekündigt, kann nun die neue Basisdokumentation für Ärztinnen und Ärzte «Zur aktiven Raucherentwöhnung» bestellt werden bei:

Generalsekretariat FMH
Abteilung Prävention
Elfenstrasse 18
3000 Bern 16
Tel. 031 359 11 81
Fax 031 359 11 12
E-mail: fmhpraev@hin.ch

In der Broschüre finden Sie alles Wissenswerte, auf den neusten Stand gebracht, damit Sie Ihre Patientinnen und Patienten in geschickter Weise auf ihre Rauchgewohnheiten und die Frage, ob sie nicht doch das Rauchen lassen wollen, ansprechen und weiter beraten können. Eine präventive zeitlich wenig anspruchsvolle Intervention in der Sprechstunde zeitigt oft grosse Wirkung.

Vivre sans tabac

Comme nous l'avions déjà annoncé, la nouvelle documentation de base «Désaccoutumance au tabac» destinée aux médecins peut désormais être obtenue à l'adresse suivante:

Secrétariat général de la FMH
Prévention
Elfenstrasse 18
3000 Berne 16
Tél. 031 359 11 81
Fax 031 359 11 12
E-mail: fmhpraev@hin.ch

Cette brochure vous donne toutes les informations importantes pour aborder les habitudes tabagiques de vos patients et pour inciter ceux-ci à renoncer au tabac. Une mesure préventive peu chronophage et qui s'avère efficace.



Frei von Tabak

Basisdokumentation: senden Sie mir bitte

d f

_____ Exemplar(e) à Fr. 20.50 (inkl. MWSt)

Name / Vorname _____

Adresse _____



Vivre sans tabac

Documentation de base: veuillez m'envoyer

f a

_____ exemplaire(s) à Fr. 20.50 (TVA incluse)

Nom / prénom _____

Adresse _____

Erhebung über Hundebissverletzungen, welche ärztlich versorgt werden müssen

Eine Gemeinschaft mit Haustieren, insbesondere Hunden, hat ganz unbestritten viele positive Einflüsse auf das Befinden von Menschen: Kinder lernen, Verantwortung wahrzunehmen, respektvoll mit anderen Lebewesen umzugehen; Menschen aller Altersklassen bewegen sich regelmässig, und der Hund erleichtert Kontakte zur Umwelt. Der Hund schafft Struktur im Alltag von alten Menschen, ist selber Sozialpartner und erleichtert Kontakte. So ist es nicht verwunderlich, dass in der Schweiz immer mehr Hunde gehalten werden. Unterdessen sind es 470 000 (Quelle: Tierfutterfirma «Effems»). Hunde stellen aber auch potentielle Gesundheitsrisiken dar: Dazu gehören Zoonosen, Unfälle im Strassenverkehr und zu Hause und schliesslich die in letzter Zeit viel zitierten Beissunfälle.

Tragische Beissunfälle haben in den letzten Monaten ein grosses Medienecho erzeugt und zu einer sehr heftigen und emotionalen Kontroverse geführt. Grosse Teile der Bevölkerung sind verunsichert und fordern drastische Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung.

Politiker geraten unter Druck. Vorab in Deutschland, aber auch in andern Ländern, hat dies zu überstürzten Massnahmen und Verboten mit zweifelhafter Wirksamkeit geführt.

Vor einem guten halben Jahr hat sich in der Schweiz die «Arbeitsgruppe gefährliche Hunde» AGGH konstituiert. Sie besteht aus VertreterInnen der Schweizerischen tierärztlichen Vereinigung für Verhaltensmedizin, der Schweizerischen Vereinigung für Kleintiermedizin und der Gesellschaft Schweizer Tierärzte, des Schweizer Tierschutzes, der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft sowie der Kantonstierärzte. Ziel der Arbeitsgruppe ist, die Problematik des aggressiven Verhaltens von Hunden in der Schweiz zu untersuchen und, unter Berücksichtigung der Erfahrungen anderer Länder und der speziellen Gegebenheiten der Schweiz, Massnahmen zur Prävention zu erarbeiten und sinnvolle restriktive Massnahmen vorzuschlagen.

Dabei sollen die Synergien der verschiedenen Arbeitsbereiche der Mitglieder der AGGH gezielt genutzt, bereits vorhandene Bestrebungen koordiniert und ausgebaut werden. Kontakte zum Bundesamt für Veterinärwesen, zu Politikern und anderen interessierten Kreisen sollen fachlich fundierte Informationen in die politische Entscheidungsfindung hineinbringen.

Basis einer fundierten Beurteilung und Bearbeitung des Problems müssen statistische Angaben über Hundebissverletzungen in der Schweiz sein. Einige Daten liefert die Studie von Hans C. Matter und der Sentinella Arbeitsgemeinschaft aus dem Jahr 1995 «The epidemiology of bite and scratch injuries by vertebrate animals in Switzerland». Sie enthält unter anderem Angaben über Inzidenz, Alters- und Geschlechtsverteilung der Verletzten sowie betroffene Körperteile. Uns interessieren Vergleiche mit aktuellen Zahlen, sowie weitergehende, bisher nicht erhobene Angaben zur Unfallsituation sowie zum unfallverursachenden Hund.

Aus diesem Anlass führt die AGGH vom 1.9.2000 bis 28.2.2001 eine Erhebung über Hundebissverletzungen, welche ärztlich versorgt werden müssen, bei allen Spitälern, Pädiatern und einer Auswahl von Allgemeinmedizinern in der Schweiz durch. Der Versand der Unterlagen erfolgt in den nächsten Tagen. Wir bitten Sie, den Unterlagen Ihre Aufmerksamkeit zu schenken und uns in unseren Bemühungen zur Prävention von Hundebissverletzungen zu unterstützen!

Die Erhebung besteht aus einem kleinen retrospektiven Teil (Beiblatt), welcher die Anzahl der behandelten Hundebissverletzungen im letzten halben Jahr erfasst und von Ihnen eine Beurteilung der Tendenz in den letzten fünf Jahren erfragt.

Das Kernstück der Erhebung ist prospektiv und besteht aus einem zweiseitigen Fragebogen. Wir bitten Sie, im Zeitraum vom 1.9.2000 bis 28.2.2001 mit *jedem* Patienten, der Ihre Praxis bzw. Ihre Notfallaufnahme wegen einer Hundebissverletzung aufsucht, diesen Fragebogen auszufüllen. Er besteht aus einem ersten Teil, der Angaben zum Patienten sowie zur Verletzung enthält, sowie einem zweiten Teil, der Fragen zur Unfallsituation und zum Hund stellt. Gerade dieser zweite Teil ist für die AGGH sehr wichtig!

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie sich auch dafür Zeit nehmen und die Fragen zusammen mit dem Patienten beantworten.

Wir bitten Sie, sich den Fragebogen in der benötigten Anzahl zu kopieren und die ausgefüllten Fragebogen jeweils Ende Monat mit den beiliegenden adressierten und vorfrankierten Retourcouverts an die AGGH zu schicken.

Die Resultate der Erhebung werden Ihnen wie allen interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

Wir sind uns bewusst, dass die Dunkelziffer gerade im sensiblen Bereich der Bissverletzungen durch den eigenen Hund hoch sein dürfte.

Dennoch wird es mit Ihrer Mithilfe gelingen, aussagekräftige Daten über die Umstände, die zu Beissunfällen führen, und über die beteiligten Hunde zu erhalten. Diese Daten wiederum werden uns zeigen, in welchen Bereichen vor allem die Hebel für eine wirksame Prävention in der Schweiz anzusetzen sind.

Aufmerksam verfolgen wir auch Auswirkungen und Tauglichkeit verschiedener Massnahmen in anderen europäischen Ländern. Die in verschiedenen Ländern unterschiedlichen Strukturen der Hundepopulation müssen gleichfalls in Betracht gezogen werden.

Auf diese Weise hofft die AGGH, ein für die Schweiz sinnvolles und wirksames Paket von präventiven und restriktiven Massnahmen erarbeiten zu können, das dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung trägt, Ängste und Unsicherheiten abbauen hilft und gleichzeitig den Familienhund als wichtigen Partner des Menschen anerkennt.

Wir danken Ihnen für Ihre wertvolle Unterstützung und stehen bei Fragen jederzeit gerne zu Ihrer Verfügung.

Kontaktadresse:

AGGH

med. vet. Ursula Horisberger

Koordination / Supervision

Bergweg 2

6403 Küssnacht

Tel. 041 850 35 35

Etude concernant les blessures par morsure de chien qui nécessitent une intervention médicale

La compagnie d'animaux domestiques en général, et du chien en particulier, a sans aucun doute une influence positive sur l'être humain: les enfants apprennent le sens des responsabilités et le respect des animaux, les personnes de tous les âges sortent régulièrement et entretiennent un meilleur contact avec leur entourage. La présence d'un chien structure le quotidien des personnes âgées. Il est un véritable partenaire social et facilite les rencontres. L'augmentation constante du nombre de chiens en Suisse n'a par conséquent rien d'étonnant. La population canine compte actuellement 470 000 individus (source: Effems). Les chiens peuvent cependant représenter un risque pour la santé: zoonoses, accidents de la circulation ou accidents domestiques, et enfin accidents dus à des morsures.

Des cas de morsure tragiques ont focalisé ces derniers mois l'attention des médias et déclenché un violent débat émotionnel. Une grande partie de la population est inquiète et exige des mesures drastiques afin de garantir la sécurité des personnes. Les hommes politiques sont pressés d'agir. En Allemagne, mais également dans d'autres pays, cela a conduit à des mesures irréfléchies et à des interdictions d'une efficacité douteuse.

Il y a environ dix mois, le Groupe de Travail Chiens Dangereux (GTCD) s'est constitué en Suisse. Il est formé de représentants de l'Association Vétérinaire Suisse pour la Médecine du Comportement, de l'Association Suisse pour la Médecine des Petits Animaux, de la Société Vétérinaire Suisse, de la Protection Suisse des Animaux, de la Société Cynologique Suisse et de l'Association Suisse des Vétérinaires Cantonaux. Son but est d'étudier la problématique des agressions par des chiens en Suisse et de mettre en place une prévention efficace et des mesures ciblées adaptées à la situation du pays, tout en tenant compte des expériences menées dans d'autres pays.

Cela nécessite d'exploiter les synergies des différents domaines de travail des membres du GTCD ainsi que de coordonner et poursuivre les efforts déjà entrepris. Des contacts avec l'Office Vétérinaire Fédéral, des politiciens et d'autres cercles intéressés doivent enrichir le débat public par la diffusion d'informations objectives.

Une approche objective du problème et de ses solutions doit se baser sur des données statistiques concernant les blessures par morsure de chien en Suisse. L'étude effectuée par Hans C. Matter et le système de surveillance Sentinella datant de 1995, *The epidemiology of bite and scratch injuries by vertebrate animals in Switzerland*, en fournit quelques-unes. Elle renseigne entre autres sur l'incidence, la répartition par âge ou par sexe des personnes blessées, ainsi que sur les parties du corps touchées. Le GTCD s'intéresse particulièrement à la comparaison avec les chiffres actuels et à des informations supplémentaires et inédites sur l'accident et le chien qui en est la cause.

C'est pourquoi le Groupe de Travail Chiens Dangereux effectue, du 1^{er} septembre 2000 au 28 février 2001, une étude concernant les blessures par morsure de chien qui nécessitent une intervention médicale, et ce auprès de tous les hôpitaux, des pédiatres et d'une sélection de généralistes. Les dossiers seront envoyés dans les jours à venir. Nous vous prions d'y prêter attention et de nous soutenir dans notre effort pour la prévention des blessures par morsures de chien!

L'étude contient une première partie rétrospective (feuille annexe 1) qui recense le nombre de blessures par morsure de chien traitées dans les six derniers mois et qui vous demande de commenter la tendance des cinq dernières années.

La partie principale est prospective et comprend un questionnaire de deux pages (feuille annexe 2). Nous vous prions de le remplir pour chaque patient victime d'une blessure par morsure de chien qui se présentera du 1^{er} septembre 2000 au 28 février 2001 dans votre cabinet ou à votre service des urgences. Le questionnaire est divisé en

deux parties. La première contient des questions sur le patient et la blessure, la seconde sur les circonstances de l'accident et sur le chien. Cette seconde partie est très importante pour le GTCD! Nous vous remercions d'y consacrer du temps et de la remplir avec le patient.

Nous vous prions de photocopier le questionnaire vierge et de nous renvoyer ceux qui sont complétés à la fin de chaque mois à l'aide des enveloppes affranchies ci-jointes.

Les résultats de cette étude seront mis à disposition de toutes les personnes intéressées. Nous sommes conscients que parmi les personnes mordues par leur propre chien, un grand nombre échappe aux statistiques.

Grâce à votre collaboration, nous réussirons cependant à obtenir des données probantes sur les circonstances qui conduisent à une morsure et sur les chiens impliqués. Ces données nous montreront dans quels domaines nous devons porter nos efforts pour aboutir à une prévention efficace en Suisse. Nous suivons également avec attention les conséquences et l'efficacité des mesures prises dans les autres pays européens. Les structures différentes des populations canines dans ces pays doivent toutefois être prises en compte.

Le GTCD espère ainsi élaborer une série de mesures préventives et restrictives raisonnables et efficaces pour la Suisse, qui tienne compte des besoins de sécurité de la population, qui aide à diminuer la peur et l'incertitude et qui reconnaisse en même temps le chien de famille comme un partenaire important de l'homme.

Nous vous remercions de votre précieuse collaboration et sommes à votre disposition pour tous renseignements supplémentaires.

Adresse de contact:

GTCD

Dr méd. vét. Colette Pillonel

Présidente

Chemin de la Tourelle

1892 Lavey

Tél. 024 485 34 91

«Mütter nach der Geburt: erschöpft und depressiv statt glücklich»

Was körperliche und seelische Erschöpfung heisst, erfährt fast die Hälfte aller Mütter in den Wochen nach der Geburt eines Kindes, und ungefähr jede zehnte Mutter macht eine ernstzunehmende Krise durch. Um betroffene Frauen zu ermutigen und zu informieren, erschien 1996 bei Pro Mente Sana die Informationsbroschüre «Mütter nach der Geburt: erschöpft und depressiv statt glücklich» von Ruth Stalder Weibel. Die Broschüre stiess sofort auf grosses Interesse bei Betroffenen, Angehörigen und Fachleuten und entwickelte sich zu einem «Bestseller». Nun ist die zweite Auflage erschienen. Da inzwischen verschiedene Einrichtungen für betroffene Mütter entstanden sind, wurde der Adressteil aktualisiert und erweitert. Die Autorin arbeitet selber in der ganzheitlichen Geburtsvorbereitung und Elternbildung. In ihrer Broschüre geht sie auf die Empfindungen erschöpfter Mütter ein, erklärt die verschiedenen Phasen einer postnatalen Depression und gibt Hinweise, wie Mütter und ihre Begleitpersonen für Entlastung sorgen können.

Ruth Stalder Weibel: Mütter nach der Geburt: erschöpft und depressiv statt glücklich, herausgegeben von Pro Mente Sana, 22 Seiten, broschiert, Preis: Fr. 8.50; erhältlich bei Pro Mente Sana, Rotbuchstrasse 32, Postfach, 8042 Zürich, Tel. 01 361 82 72, Fax 01 361 82 16, www.promentesana.ch.

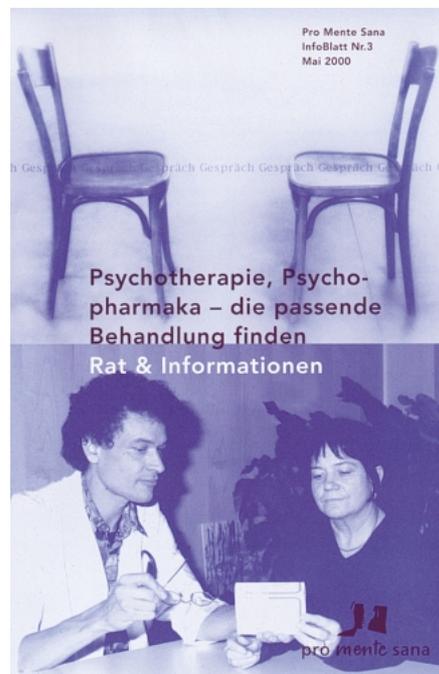


Psychotherapie, Psychopharmaka – die passende Behandlung finden

Meine Krise zieht mir den Boden unter den Füssen weg. Dagegen möchte ich etwas unternehmen. Wer sich entschlossen hat, eine seelische Krise, ein psychisches Problem behandeln zu lassen, steht vor einer Reihe von Fragen. Damit beschäftigt sich das neueste der Serie kostenloser Informationsblätter von Pro Mente Sana: Welche der zahlreichen Therapiemethoden passt zu mir? Wie finde ich eine Therapeutin, der ich vertrauen kann? Was geschieht überhaupt in der Therapie und was kann ich selber beitragen? Und nicht zuletzt kommt immer wieder die Frage, wer die Kosten einer Behandlung übernimmt. Manche Menschen, die unter psychischen Problemen leiden, möchten trotzdem keine Psychotherapie anfangen, manche versuchen es mit Medikamenten. Auch für sie bietet das Blatt Informationen: Worauf muss ich achten, wenn ich Medikamente nehme, was kann ich tun, wenn ich sie nicht vertragen oder sie wieder absetzen möchte?

Sie erhalten das InfoBlatt 3 «Psychotherapie, Psychopharmaka – die passende Behandlung finden» gratis über Telefon 01 344 31 54 (c/o ESPAS). Ebenso das bisher erschienene InfoBlatt 1 «Seelische Krise – was tun?» und InfoBlatt 2 «Psychiatrische Klinik – was kann ich selber tun?»

Pro Mente Sana
Rotbuchstrasse 32
8042 Zürich



Association Suisse d'Assurances (ASA/SVV)

Service médical

Jacques Meine et Peter Burri

«Guide LAA pour médecins-consultants, experts et spécialistes d'assurance»

2^e édition, revue et augmentée

La deuxième édition de notre «Guide LAA» est désormais également disponible dans la version française. Le texte a été profondément remanié, tenant compte en particulier des changements intervenus à la suite de la révision de l'ordonnance sur l'assurance-accidents (OLAA), et de plus complété par un chapitre nouveau sur l'expertise médicale. Les auteurs sont restés attachés à leur conception d'une rédaction concise et facilement consultable.

Contenu: bases légales, notions de base en médecine des assurances, modalités du conseil médical, tâches du conseil médical dans la gestion administrative du sinistre, l'expertise médicale, cotation de la mobilité articulaire (méthode du zéro neutre), mesures des longueurs et périmètres.

Le «Guide LAA» est une prestation du Service médical de l'Association Suisse d'Assurances. Il est destiné à faciliter la compréhension réciproque entre médecins et spécialistes d'assurances et d'une manière générale entre médecins et juristes. Il est mis gratuitement à disposition de tous les médecins intéressés.

Die deutsche Fassung der zweiten Auflage steht weiterhin zur Verfügung unter dem Titel «Leitfaden UVG für beratende Ärzte und Versicherungsfachleute».

Bulletin de commande / Bestellung

- Veuillez me faire parvenir gratuitement le «Guide LAA pour médecins-consultants, experts et spécialistes d'assurance», 2^e édition, revue et augmentée.
- Bitte senden Sie mir kostenlos den «Leitfaden UVG für beratende Ärzte und Versicherungsfachleute», 2. erweiterte und ergänzte Auflage.

Nom/Prénom _____

Adresse _____

Numéro postal/Lieu _____

Envoyer à:

Association Suisse d'Assurances, Secrétaire (Madame F. Facchini), Case postale, 8022 Zurich, fax 01 208 28 00, e-mail: info@svv.ch